

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie untersucht die Beurteilungsgrundlagen psychodynamischer Diagnostik in anamnestischen Darstellungen von psychoanalytischen Ausbildungskandidaten, den sogenannten Ausbildungsanamnesen, die auf Erstinterviews mit behandlungsbedürftigen Patienten beruhen. Die Studie wurde am Institut für Psychotherapie, e.V., Berlin, durchgeführt.

Die Inhalte der Texte werden von geschulten Auswertenden mittels Auswertungsmanual in einem Auswertungsschema erfasst. Auswertungsmanual und Auswertungsschema umfassen vier Basiskategorien, untergliedert in insgesamt 31 Variablen, die mit inhaltsanalytischen Methoden erarbeitet wurden. Das in dieser Studie entwickelte Instrumentarium umfaßt ferner eine überregionale Befragung von erfahrenen Psychoanalytikern zur Überprüfung der Basiskategorien und eine Befragung der Lehranalytiker, die die untersuchten Ausbildungsanamnesen beurteilen, bezüglich ihrer Bewertung der Basiskategorien. Zusammen mit der zusätzlichen Auswertung der von den Lehranalytikern verfassten Zweitsichten werden die Beurteilungsgrundlagen der angehenden und erfahrenden Psychoanalytiker beschreibbar und damit vergleichbar. Besonderes Augenmerk verdienen dabei der implizite Dialog zwischen Ausbildungskandidat und seinem Ausbilder, sowie den Problemen, denen sich der Ausbildungskandidat in der Ausbildungs- und Prüfungssituation ausgesetzt sieht. Insgesamt werden neun sorgfältig begründete Arbeitshypothesen anhand des so gewonnenen Datenmaterials geprüft.

Der empirischen Untersuchung vorangestellt werden im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit die theoretischen Grundlagen der psychoanalytischen Erstinterviewtechnik und Anamnesenerhebung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Hier sind besonders zwei Beurteilungsmodelle (Konrad, 1995) zu unterscheiden. Als erstes sei die "biographische Anamnesenerhebung" nach Schultz-Hencke (1951) und Dührssen (1981) genannt, die sich in medizinischer Tradition versteht und bei der die Sammlung objektiver Daten im Vordergrund, sowohl der Erstinterviewtechnik, wie auch der Berichterstellung, steht. Der zweite Ansatz steht in der Tradition von Balint (1962), Argelander (1966, 1970, 1973) und Eckstaedt (1991). Hier wird von der Dramaturgie (Friedrich, 1984) der szenischen Gestaltung der Gesprächssituation auf die Psychodynamik des Patienten geschlossen. Die Beziehung zwischen Behandler und Patient im Licht des Übertragung-Gegenübertragungsgeschehens steht somit im Vordergrund und wird von den auftauchenden objektiven Daten nur ergänzt.

Im zweiten Kapitel sind Untersuchungsaufbau und verwendete Methoden beschrieben. Ausführlich diskutiert wird die Frage, wie die erforderliche gute Übereinstimmung der Auswertenden bei der Codierung der Texte beurteilt und gewährleistet werden kann.

Im dritten Kapitel werden die Arbeitshypothesen beschrieben und diskutiert. Danach finden sich die Auswertung der empirischen Daten sowie die Darstellung der Ergebnisse. Zur Beurteilung des Außenkriteriums, nämlich den Beurteilungsgrundlagen der Zweitsichter für die psychodynamische Diagnostik, werden das Selbstbild aus der Befragung und die Auswertung der Zweitsichten beschrieben und verglichen. Die Schwerpunkte in den Anamnesen der Ausbildungskandidaten werden für jede einzelne Variable insgesamt, im zeitlichen Verlauf und in Abhängigkeit von fachlichem Hintergrund und Geschlecht des Anamnestikers aufgezeigt. Schließlich werden die drei Strategien zum Vergleich der Beurteilungsgrundlagen von Zweitsichtern und Erstsichter erläutert und die Ergebnisse werden dargestellt.

Die Diskussion und Bewertung aller im dritten Kapitel dargestellten Ergebnisse wird im vierten Kapitel durchgeführt. Die zentrale Annahme der vorliegenden Studie, dass der angehende Psychoanalytiker in seinen anamnestischen Darstellungen sich zu sehr an seinem, die Anamnese bewertenden, Ausbilder orientiert, konnte mit dem hier entwickelten und eingesetzten Instrumentarium, bestehend aus inhaltsanalytisch gewonnenen Basiskategorien, einem Auswertungsschema und –manual, mit dem geschulte Auswertende die Ausbildungsanamnesen, sowie die den selben Patienten betreffenden Zweitsichten, auswerteten, nicht bestätigt werden. Es entstand vielmehr der Eindruck, dass sich die Ausbildungskandidaten an eine institutseigene Anamnesenpraxis halten, die von Jahrgang zu Jahrgang, durch die Rezeption "älterer" Anamnesen, weiter tradiert wird.

In den untersuchten Ausbildungsanamnesen ließ sich ein weitgehender Konsens bezüglich der angewandten Beurteilungsgrundlagen nachweisen. Diese beziehen sich auf das Beurteilungsmodell der biographischen Anamnesenerhebung. In individuell unterschiedlicher Ausprägung wird die Psychodynamik des behandlungsbedürftigen Patienten aus genetischen Daten, der auslösenden Konfliktsituation, der Symptomatik und den eingesetzten Abwehrstrategien entwickelt. Im zeitlichen Verlauf läßt sich das Zunehmen des szenischen Ansatzes zur Diagnostik der Psychodynamik des Patienten beobachten. Am häufigsten wird der Abhängigkeit-Autonomie-Konflikt und Beeinträchtigungen der Ich-Funktionen diagnostiziert. Zur Erklärung

der Psychodynamik werden vorwiegend die theoretischen Konzepte von Freud und Schultz-Hencke angewendet.

Bei der Befragung der, die Ausbildungsanamnesen beurteilenden, Lehranalytiker wurde kein entsprechend weitgehender Konsens festgestellt. Auch die Untersuchung der Beurteilungsgrundlagen in den psychodynamischen Einschätzungen der Lehranalytiker deutete auf eine stärkere Individualität der einzelnen Personen hin. Übereinstimmend legten alle Lehranalytiker Wert auf genetische Daten und die Gesprächs-szene. Die Symptomatik des Patienten, sowie Gegenübertragungsaspekte haben bei einzelnen Zweitsichtern einen größeren Stellenwert. Diagnostik von Struktur und beeinträchtigtem Selbstwert tauchen in den Zweitsichten häufiger auf als eine Konfliktdiagnostik. In Übereinstimmung mit den Erstsichten, wenn auch in geringerer Ausprägung werden vorwiegend die theoretischen Konzepte von Freud und Schultz-Hencke genutzt.

In der Betrachtung des Patienten fokussieren sowohl die Erst- wie auch die Zweitsichter auf den inneren Konflikt des Patienten, nur in Einzelfällen wird der Patient als Opfer der Umstände beschrieben. Die Zweitsichter betonen den inneren Konflikt geringfügig stärker als die Erstsichter.

Die auffällige Häufung in der Diagnostik des Abhängigkeit-Autonomie-Konflikt sowohl in den Erstsichten wie auch in den Zweitsichten verdient besondere Beachtung. Natürlich ist eine unvollständige Ablösung von den primären Bindungsfiguren in jedem infantilen Übertragungsmuster inhärent. Der eigentliche Abhängigkeit-Autonomie-Konflikt als beziehungsstrukturierendes unbewußtes Element, ist jedoch nach meiner klinischen Einschätzung nicht so weit verbreitet, wie die Ergebnisse der Studie dies nahelegen. Es müssen also andere Faktoren eine Rolle spielen, die die beschriebene Ausprägung bewirken. Diese Faktoren sind m.E. in der Ausbildungssituation zu suchen und auch zu finden. Die Kritik der psychoanalytischen Ausbildung durch namhafte Vertreter der Psychoanalyse und fachfremde Beiträge (Langer et al, 1964; Kernberg, 1986; Buchinger, 1993, Weimer, 1999) bezieht sich auf die für alle beteiligten erschwerte Ausbildungssituation durch die soziale Vermischung der Lehranalytischen mit ihren Lehranalytikern am Ausbildungsinstitut. Das Abstinenzbedürfnis der Lehranalytiker bzw. Dozenten, unabhängig davon, ob es sich um Personalunion oder unbewußte Assoziation handelt, begünstigt die Idealisierung der Lehranalyse und damit das Agieren der abgespaltenen Entwertung im Rahmen des Lehrbetriebs, worunter alle Beteiligten leiden und was sich m.E. in den hohen Werten des Abhängigkeit-Autonomie-Konflikt niederschlägt.

Die Geschlechtszugehörigkeit, der Grundberuf und die Zugehörigkeit zu einer Ausbildungsfachrichtung haben kaum Einfluß auf die Variablenauswahl und – gewichtung in den Ausbildungsanamnesen. Es ließ sich nachweisen, dass Frauen signifikant häufiger Selbstwertkonflikte diagnostizieren, und dass Ausbildungskandidaten der Fachrichtung Analytische Psychologie (Jung) signifikant häufiger Jungianische Konzepte verwenden. Im zeitlichen Querschnitt ließen sich nur geringfügige Veränderungen und Ausprägungen nachweisen. So wird die Datenquelle der unbewußten Inszenierung der Gesprächssituation immer stärker berücksichtigt. Gleichzeitig wird die auslösende Konfliktsituation immer weniger, die Abwehr dagegen immer mehr beachtet. Die theoretischen Konzepte von Freud, Kernberg, Kohut, Mahler und Stern werden zunehmend, die Konzepte von Schultz-Hencke leicht abnehmend angewendet.

In einer Untersuchung der Kinder- und Jugendlichenanamnesen auch am Institut für Psychotherapie, e.V., Berlin, fanden Diederichs-Paeschke et.al. (1998) ebenfalls das Vorherrschen des Schemas der biographischen Anamnese nach Schultz-Hencke und vermuten dafür eine unbewußte Loyalität zu Schultz-Hencke, der eine wichtige Rolle in der Geschichte des IfP hat. In einer Untersuchung zur Wichtigkeit von Schultz-Henckes Konzepten für Psychoanalytiker und Weiterbildungsteilnehmer der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft fand Rudolf 1985 eine breite Akzeptanz von bis zu 80%. Es verwundert aber dennoch, dass die Publikationen der letzten 30 Jahre zum psychodynamischen Erstinterview in den untersuchten Ausbildungsanamnesen trotz des steigenden Verwendung der szenischen Daten noch keinen stärkeren Eingang in die Ausbildungsanamnesen gefunden haben. Möglicherweise handelt es sich hier um den von Kernberg (1998b) beklagten Mangel an kreativem Denken und wissenschaftlicher Produktivität, der durch die mangelhaft ausgeprägte Organisationsstruktur der klinischen Ausbildung "patriarchalische lokale Strukturen" und damit einen "intellektuellen Provinzialismus" (Buchinger, 1993) fördert.

Als Resümee aus der hier vorgestellten, umfangreichen Studie läßt sich feststellen, dass die Beurteilungsgrundlagen der psychodynamischen Diagnostik in den Ausbildungsanamnesen und den entsprechenden Zweitsichten unterschiedlich sind. Während die Ausbildungskandidaten das Beurteilungsmodell der biographischen Anamnese anwenden, mit einer zögerlichen, aber doch kontinuierlich zunehmenden Verwendung der szenischen Daten und den Aspekten des Übertragungs- Gegenübertragungsgeschehens, folgen die erfahrenen, ausbildenden Psychoanalytiker einer sehr persönlichen Variablenauswahl, die zwar auch Elemente von biographischer

Anamnese und szenischem Ansatz enthält, aber mit einer individuellen Akzentsetzung verwendet wird. Des weiteren legen die Ergebnisse der Studie nahe, dass sich die Beteiligten des Ausbildungsbetriebs abhängig und in ihrer Autonomie eingeschränkt fühlen. Offen geblieben ist dabei die Frage, worin diese Abhängigkeit besteht, da sie sich nicht in einer nachweisbaren Anpassung der Ausbildungskandidaten an die Ausbilder, zumindest im Rahmen der Anamnesenerhebung, ausdrückt.